

Sonderdruck aus:

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen
Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 98

Was ist Leben?

**Festgabe für Volker Gerhardt
zum 65. Geburtstag**

Herausgegeben von

Simon Springmann und Asmus Trautsch



Duncker & Humblot · Berlin 2009

Lebendige Natur oder künstliches Werk: die Metaphern des politischen Lebens im abendländischen Denken

Roberta Pasquare`

Um bestimmte politische Auffassungen anschaulich darlegen und überzeugend durchsetzen zu können, hat sich die abendländische Reflexion jahrhundertlang des Mittels der Metapher bedient. Die häufigsten und erfolgreichsten Metaphern sind diejenigen gewesen, welche die Politik – wobei Politik sowohl als gemeinschaftliches Leben als auch als juristische und administrative Prozedur zu verstehen ist – entweder als Natur oder als Kunst aufgefasst haben.

Die Metaphern, welche die Politik oder das Politische als Natur betrachten, fassen die Gesellschaft und deren Institutionen als von Natur aus gegeben auf. Das Natürliche an und in der Politik betrifft und bestimmt den Daseinsgrund selbst der Politik, die Modalitäten, nach denen jedes politische Gebilde lebt, und schließlich die Dynamiken, infolge derer es sich aufrechterhält oder zugrunde geht. In Bezug auf die Gründung einer politischen Gesellschaft ist es nämlich die Natur, die den Menschen vorschreibt, sich überhaupt miteinander zusammenzuschließen, und wenn die Gesellschaft einmal gegründet ist, ist noch einmal die Natur die normative Instanz, auf welche die Menschen schauen müssen, um ihre politische Gemeinschaft zu verwalten und erhalten. Zum einen bestimmt also die Natur den Menschen zum politischen Leben, und zum anderen kommt dem Menschen die Aufgabe zu, die Natur zu erkennen, um dann auf der Grundlage dieser Erkenntnis, eine gerechte und langlebige, weil naturgemäße Gesellschaft zu gründen und zu verwalten.

Das politische Leben durch die Metapher der Kunst zu deuten und zu verdeutlichen, bedeutet hingegen, die Politik als Werk des Menschen zu verstehen. Die verschiedenen assoziativen Formen, welche die Menschen ins Leben rufen, sowie die Tatsache schlechthin, dass sich die Menschen in politischen Gesellschaften zusammentun, sind hierbei kein spontanes Ergebnis der Natur, keine selbstverständliche Erscheinung der Natur, sondern das Resultat des vorsätzlichen, zweckmäßigen und bewussten Handelns des Menschen. Mit anderen Worten liegt allem politischen Leben die Entscheidung mehrerer Menschen zugrunde, sich zusammenzuschließen, sowie der menschliche Wille, dies nach bestimmten Grundsätzen und Regeln zu tun, die nicht in der Natur vorgefunden, sondern von den Gesellschaftsmitgliedern selbst festgesetzt werden. Für die

Denker, die sich der Metapher der Politik als Kunst bedient haben, ist also die Politik als künstliches Werk, d.h. als Werk des menschlichen Wissens, Wollens und Könnens zu verstehen.

Trotz des auffälligen qualitativen Unterschieds der zwei Metaphern kommt es nicht selten vor, dass man bei manchen Autoren beide antrifft. Dies ist etwa der Fall bei Platon, Bodin und Hobbes, um nur einige Beispiele zu nennen. Bei Platon taucht in der Tat sowohl die naturalistische Metapher der *Polis* als *Meganthropos* als auch die handwerkliche Metapher der Gesellschaft als Gewebe auf. Bodins Verfassungstheorie gipfelt einerseits in der teleologischen Metapher der universalen Harmonie (deren naturalistischer Charakter darauf zurückzuführen ist, dass die nämliche Harmonie in der göttlichen Schöpfung, d.h. in der Natur, eingeschrieben ist), aber fußt andererseits auf einer Souveränitätslehre, die im Sinne einer Kunst-Metapher dem Souverän dieselbe absolute Macht verleiht, nach seinem Ermessen geltende Gesetze aufzuheben und neue zu erlassen, über die ein jeder Schiffskapitän bei der Entscheidung verfügen muss, dem alten Kurs zu folgen oder einen neuen einzuschlagen. Schließlich verwendet Hobbes die naturalistische Metapher vom Leviathan (einer zwar nicht wirklich existierenden Kreatur, der in der Bibel allerdings ein regelrecht organischer Körper zugewiesen wird), gerade um seine mechanistische Staatsauffassung zu untermauern, nach welcher der Staat das Produkt des menschlichen Wirkens, der menschlichen Kunst ist.

Obwohl, wie oben gesagt, beide Metaphern nicht selten beim gleichen Denker vorkommen, unterscheidet die beiden eine wesentliche qualitative Differenz: Die Natur-Metapher macht dem Menschen zur Aufgabe, die Natur korrekt zu erfassen, um ihr dann im Politischen angemessen Folge zu leisten, während die Kunst-Metapher dem Menschen die Befugnis zuschreibt, das Politische zu „erfinden“. Durch die erstere wird vorgeschrieben, dass sich der Mensch nach dem zu richten hat, was er vorfindet – die Natur –, während durch die letztere die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit, der autonomen Gestaltung des politischen Leben durchgesetzt wird.

Auf der philosophiehistorischen Ebene besteht ein weiterer Unterschied darin, dass generell – allerdings nicht ausnahmslos – die Natur-Metapher von Denkern verwendet wird, die für Erhaltung des Bestehenden plädieren, während die Kunst-Metapher das Werkzeug zur Durchsetzung einer neuen Auffassung von Staat, Souveränität oder politischer Gewalt ist. Es liegt also nahe zu denken, dass die naturalistische Fundierung des Politischen der Konservation, und damit der Unterdrückung, während die Hervorhebung des Künstlichen am Politischen der Innovation, und damit der Freiheit, dient. Und doch verhält es sich in der Geschichte des europäischen politischen Denkens ganz und gar nicht dieser Annahme gemäß. Hobbes etwa, der als Grundvater des politischen Mechanizismus gilt, legt mit seinem *Leviathan* den ersten Stein zum modernen Absolutismus (oder zumindest zu einer seiner Varianten), während derselbe Platon, der in der

Politeia die naturalistische Metapher des *Meganthropos* erarbeitet, das politische Individuum von den Zwängen des Geschlechts und des Standes befreit. In den *Nomoi*, seinem Spätdialog, stellt er darüber hinaus den Menschen dadurch in den Mittelpunkt des Politischen, dass dieser, und kein Gott, zum Urheber und Träger der gesetzgeberischen Vernunft gemacht wird, was Volker Gerhardt nachdrücklich betont.¹

In der Moderne werden die Beiträge von Denkern immer zahlreicher, welche die explikative und methodische Unzulänglichkeit sowohl der einen als auch der anderen Metapher hervorheben. So erhält etwa bei Kant das Wort Natur die dreifache Bedeutung von Schöpfung, radikalem Bösen und ethischer Fähigkeit. Kants Rechtsstaat basiert auf einem Vernunftrecht, durch das Kant das klassische Naturrecht des Jusnaturalismus zwar überwindet, ohne dabei den Menschen außerhalb der Natur zu verorten. Es ist im Gegenteil gerade die vernünftige Natur des Menschen, die ihn dazu verpflichtet, den Naturzustand zu verlassen und das politische Leben als Rechtsstaat zu gestalten. Das politische Leben ist also bei Kant ein typisch menschliches Werk, das der Mensch allerdings erst auf der Grundlage seiner natürlichen vernünftigen Disposition zustande bringen kann. Diese entscheidende Kopräsenz von Natur und Kunst, Gegebenem und Willen, Vorgefundenem und Autonomie bei Kant und die darauf folgende Überwindung jeder antagonistischen Gegenüberstellung von Natürlichem und Künstlichem in Politik und Ethik werden besonders von Volker Gerhardt² betont, in dessen politischer Reflexion die menschliche Naturgebundenheit (etwa durch speziesspezifische Eigenschaften wie Denken und Sprechen) die Momente der Autonomie, des Willens und der Selbstbestimmung nicht aus-, sondern einschließt und überhaupt erst ermöglicht. Dass der Mensch die Natur nie verlässt (weder der Mensch, der Politik und Ethik *schafft*, weil dieser sich dabei seines naturgegebenen geistigen Vermögens bedient, noch der Wissenschaftler, der die Technik und die Technologie *schafft*, durch die er die Naturwelt modifiziert, was nur infolge der Anwendung von Naturgesetzen geschehen kann), bedeutet in Volker Gerhardts Reflexion dennoch nicht, dass die Natur als externe und heteronome normative Instanz gesetzt wird. Die menschliche Naturgebundenheit mündet weder in eine Warnung vor technischen, sittlichen und politischen Innovationen noch in einen moralischen Vorbehalt dagegen ein, die neuen Lebenswissenschaften zu betreiben, die neuen Biotechnologien zu entfalten und die Umwelt zu modifizieren.³ Gerade weil sich der Mensch, bei allem was er unternimmt, im Rahmen des natürlich Machbaren und Möglichen bewegt (was die Natur nicht ermöglicht, kann ipso facto nicht zustande gebracht werden), fällt jede Berufung auf die Natur als normative Instanz aus, und infolgedessen

¹ Vgl. Volker Gerhardt: Partizipation. Das Prinzip der Politik, München 2006.

² Volker Gerhardt: Immanuel Kant. Vernunft und Leben, Stuttgart 2002.

³ Zu diesen Thematiken siehe insbesondere Volker Gerhardt: Die angeborene Würde des Menschen, Berlin 2004.

taucht der Mensch selbst als Urheber und Akteur von Ethik und Politik auf: Die Natur bildet die Gesamtheit der Rahmenbedingungen, unter denen das Natürliche machbar und das Unnatürliche unmachbar ist, aber innerhalb dieses Universums, wo die Natur bloß die Frage nach dem Möglichen oder Unmöglichen, nicht aber die nach Gerechtem und Ungerechtem beantwortet, obliegt es dem Individuum und der Politik, Ziele zu setzen (ethisch nachzudenken) und zu verwirklichen (die Ethik anzuwenden). Da alles menschliche Wirken – alle menschliche Kunst, alles, was der Mensch zustande bringt – nur realisiert wird, weil es naturgemäß machbar ist, verschwindet die ethische Trennung zwischen Kunst und Natur, Vorgefundenem und Erfundenem, und es eröffnet sich der Raum des Willens, des Urteilens und der Entscheidung, was für das Individuum Autonomie als *Selbstbestimmung* und für die Gesellschaft Autonomie als gemeinsame Zielsetzung, als politische *Partizipation*, bedeutet.